

Architekten:
Hiroshi Nakao, Hiroko Serizawa,
Tokio

Bauausführung:
Manzo Koumusho, Tokio

Bauherr:
Kosen Ohtsubo, Tokorozawa



Die Fassade besteht aus Stahlpanee-
len, deren Farbton von Schwarz über
Rostrot wieder in ein Schwarz überge-
hen soll. Die Fassadenstudien zeigen
verschiedene Stadien des kontinuier-
lichen Prozesses.

Ob er ein vollständig schwarzes Haus für ihn
und seine Familie bauen würde, fragte der Ike-
banakünstler Kosen Ohtsubo den Architekten
Hiroshi Nakao mit großer Erwartung und doch
etwas Unsicherheit, nachdem er eine seiner Ike-
banainstallationen in einem vollständig schwar-
zen Haus ausgestellt hatte – dem „Weekend-
house“ in Osaka, das Nakao 1991 gebaut hatte.
Bei der Planung des Wohnhauses und Ikeba-
nastudios für die Familie Ohtsubo mit zwei Kin-
dern erhielt Hiroshi Nakao vollkommene Pla-
nungsfreiheit. Entstanden ist ein Haus, das der
Erwartung des Bauherrn entspricht. Außen
mit Stahlplatten verkleidet, deren anfänglich
schwarzer Farbton über Rostrot langsam wie-
der in Schwarz übergehen soll, ist das Innere
des Hauses schon jetzt vollständig schwarz. Die
Entwurfsidee und der Wunsch des Bauherrn,
mit seiner Familie in schwarzen Räumen woh-
nen zu wollen, ist aus europäischer Sicht nicht
selbstverständlich. Nähern kann man sich dem
Gebäude jedoch durch unmittelbare Raumer-
fahrung und durch Bezüge zur traditionellen
japanischen Ästhetik; man kann das Haus aber
auch hinsichtlich der Intention seines Archi-
tekten interpretieren oder versuchen, einen Ein-
druck davon zu bekommen, wie die Familie
sich solch ein Haus angeeignet hat.
Die Straßenfront wird beherrscht von der mas-
siven, rostenden Stahlbekleidung. Das Haus
wirkt sehr verschlossen, zurückgesetzt in ei-
ner Nische gibt es im Erdgeschoss lediglich ein
kleines Fenster, und auch der Eingang ist seit-
lich in der Nische platziert und damit von der
Straße aus nicht sichtbar. Durch den engen Ein-
gangsbereich betritt man das Innere des Hau-
ses. Es ist schwarz: sowohl die Wände als auch
die Decken und die Böden aller Räume beste-
hen aus schwarz lasiertem Holz. Man findet
sich zunächst in einem großen Raum, der als





Treffpunkt der Familie dient. Dieser Wohnraum, der das Zentrum des Hauses bildet, wird seitlich von Nebenräumen gefasst. Licht dringt in das Innere nur durch tiefe Fensterischen. Ein in der Mitte eingelassener Tisch bildet das Zentrum des Wohnraums und gleichzeitig den tiefsten und dunkelsten Bereich des Hauses. Ein Ausschnitt in der Decke über dem Tisch stellt eine Sicht- und Kommunikationsverbindung zum darüber liegenden Ikebanastudio her. Das Studio selbst ist ein hoher Raum, flankiert von Materialräumen und den Zimmern der Kinder; zwei Fenster in tiefen Nischen auf der Straßenseite und Fensterbänder im oberen Teil des Raumes belichten den Raum. Der hellste Ort des Hauses ist eine schmale Galerie, die ganz oben, auf Höhe der Fensterbänder, den Galerieraum quert.

Die Raumfolge im Haus von unten nach oben ist eine der Abstufungen des Lichtes, vom Dämmerlicht und der Dunkelheit, in der die Dinge zu etwas nicht genau Erkennbarem, bloß Gehantem werden, zum Hellen, wo die Gegenstände und ihre Beschaffenheit genau erkennbar sind. Lässt man sich auf die Dunkelheit ein, wirkt die Umgebung nicht mehr nur schwarz. Die Wände reflektieren an verschiedenen Stellen das Licht und glänzen, die schwarze Lasur gibt hier und dort die schimmernde Maserung des Holzes frei. Der Blick taucht in die Tiefe des Materials, die Raumumgrenzung scheint sich aufzulösen. Vor diesem Hintergrund gewinnen die Objekte des Ikebanakünstlers hinsichtlich ihrer Farbigkeit und Materialität an Präsenz. Auch alltägliche Gegenstände wie etwa das Tischgedeck oder das Essen, das am dunkelsten und verborgendsten Ort des Hauses, dem Wohnraum, serviert wird, werden durch das Schwarz intensiver wahrgenommen. Von der beschriebenen Wahrnehmung des Hauses ausgehend, stellt sich die Frage nach den Bezügen zur traditionellen Ästhetik Japans. In der Dunkelheit bzw. im Umgang mit Schatten und Licht sieht der Schriftsteller Tanizaki Jun'ichiro ein charakteristisches Merkmal der japanischen Ästhetik und Architektur. In seinem 1933 erschienenen Essay „Lob des Schattens“ schreibt er: „Tatsächlich liegt die Schönheit eines japanischen Raumes rein in der Abstufung der Schatten. Sonst ist überhaupt nichts vorhanden.“ Die traditionelle Konzeption der japanischen Häuser, die bis in das 19. Jahrhundert zum Großteil aus dunklem Holz

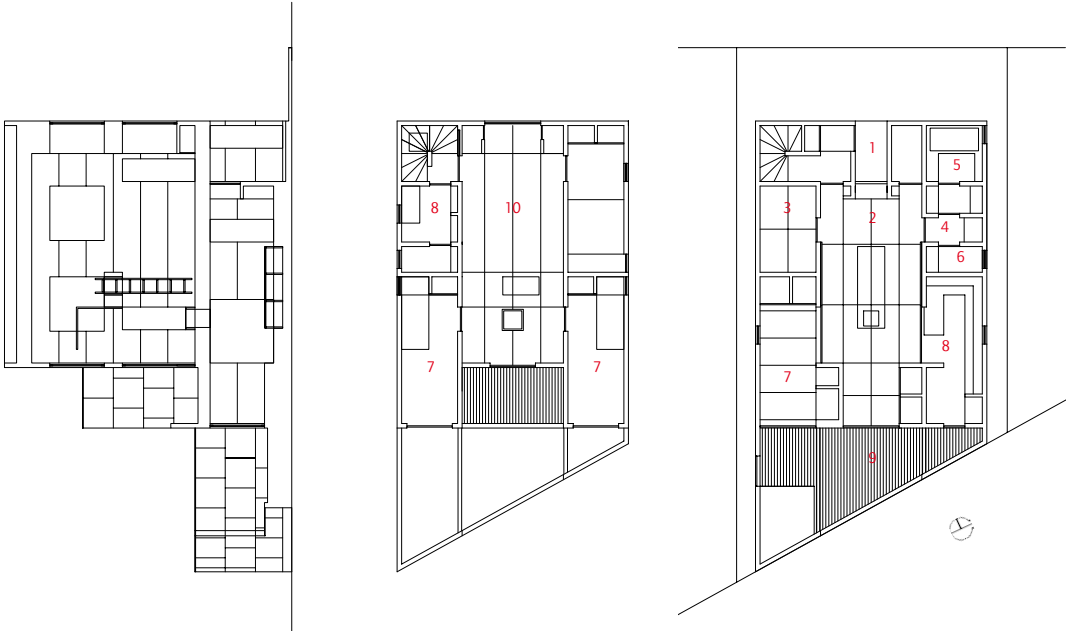
bestanden, beruht auf der Abstufung vom Hellen zum Dunklen. Den inneren dunkleren Raum beschreibt Tanizaki folgendermaßen: „Insbesondere jene ‚sichtbare‘ Dunkelheit der Innenräume hatte, so scheint es mir, etwas Glitzerndes, Flimmerndes an sich, erzeugte leicht Halluzinationen und wirkte in gewissen Fällen unheimlicher als das Dunkel im Freien.“ Tanizaki schildert damit eine Grunderfahrung: Die Dunkelheit eines umschlossenen Raumes verändert die Wahrnehmung, da eigene Assoziationen und Interpretation an Gewicht gewinnen. Die Betonung dieses Zusammenhangs zwischen Raum und Wahrnehmung bezieht sich auf das japanische Grundverständnis von Raum und „Selbst“. Der Raum wird nach Kitaro Nishida, einem Philosophen der Kyoto-Schule, sowohl über die sinnliche als auch die „intuitive Erfahrung“ konstituiert, die dem „wahren Erleben“ in der Auffassung des Zenbuddhismus nahe steht. „Das wahre Erleben muss der Standpunkt des schlechthinnigen Nichts sein, der von aller Erkenntnis ledige, freie Standpunkt.“ Gleichzeitig ist es der Standpunkt des „Selbst“: „In der Tiefe des Selbst ist die Selbstverneinung. Aber diese absolute Verneinung ist zugleich die absolute Bejahung.“ Hiroshi Nakao selbst benutzt eine andere Metapher, wenn er das Haus in Tokorozawa beschreibt: „Das Haus ist ein Grab. Das Äußere wurde nach innen gekehrt und von der Welt abgeschlossen. Das Innere ist schwarz. Wie ein leicht schwebendes Bild verschluckt das Schwarz vorübergehend alle Gegenstände und bringt sie zum Schweigen. In diesem Raum folgen unsere Körper einem neuen Rhythmus, sie erlangen eine andere Bedeutung. Das Haus ist letztlich ein Grabmal, das in den Gedanken das Leben widerhallen lässt; eine „black box“, die Leben zeugen will.“ Mit dem Bild des Grabes, bezieht sich der Architekt auf den Begriff der Höhlung – in ihrer vollkommen geschlossenen Form –, wie ihn der französische Philosoph Maurice Merleau-Ponty verwendet: „Das Nichts (oder besser das Nicht-Sein) ist Höhlung und nicht Loch. Es gibt kein nichtiges Nichts.“ In der Interpretation von Hiroshi Nakao kann das „Nichts“ in Bezug auf den Menschen auch als Freiheit von allen Bezügen verstanden werden. Entsprechend ist in der geschlossenen Höhlung der Mensch mit sich selbst allein, kommt zu sich. Nakao versteht den Begriff der Höhlung positiv; mit der Abgeschlossenheit des Hauses



Der Wohnraum im Erdgeschoss bildet den Mittelpunkt des Hauses. Er öffnet sich zur rückwärtigen Terrasse und ist mit dem darüber liegenden Studio über ein Loch in der Decke verbunden. Die einzige Öffnung zur Straße wurde von der Familie inzwischen zugestellt.



will er einen von der Gesellschaftssphäre abgekoppelten Raum für das Individuum schaffen. Er möchte Räume gestalten, die das Individuum auf sich selbst zurückwerfen, in denen die Wahrnehmung des Menschen sowie des „Selbst“ an Bedeutung gewinnen. Wie aber lebt eine Familie in einem solchen Haus? Ein Besuch zeigt, dass sich die Familie das Haus in der ihr eigenen Lebhaftigkeit angeeignet hat. Im gesamten Haus finden sich Materialien für Ikebana, Bücher, Spielzeug der Kinder, von den Decken und den Wänden hängende bunte Textilien und noch tausend andere Dinge, die das Haus in einer besonderen Art Farbe verleihen. Möbel fallen kaum auf, sie sind, soweit vorhanden, größtenteils aus dunklem Holz – im Wohnraum befindet sich außer einer Kommode nur der eingelassene Glastisch, im Studio steht lediglich ein Stuhl. Arbeitsmaterialien, Werkzeuge und die Gefäße für die Arrangements finden auf dem Boden des Studios Platz. Verhängt man im Studio ein Fenster mit Stoff, so wird aus der Fensternische eine Tokonoma, in der die Objekte des Künstlers aus Blüten, Ästen, Rettich, Melonen oder anderen Materialien aufgestellt werden. Durch das Loch, das Studio und Wohnraum verbindet, wird zum Essen gerufen und man versammelt sich im Erdgeschoss. Der gedeckte Tisch ist beleuchtet, das Essen mit seiner Farbigkeit bildet den Auftakt für den Abend. Das Fenster am Eingang wurde von der Familie zugestellt.



Im Studio variiert die Wahrnehmung der Raumumgrenzung je nach Reflexion des schwarz lasierten Holzes.

Grundrisse und Schnitt im Maßstab 1:250
Fotos: Takeshi Nakasa

- 1 Eingang
- 2 Wohnraum
- 3 Lagerraum
- 4 Waschraum
- 5 Bad
- 6 WC
- 7 Schlafbereich
- 8 Küche
- 9 Terrasse
- 10 Studio